

QUEERAMNESTY

MENSCHENRECHTE . SEX . SEXUELLE ORIENTIERUNG . IDENTITÄT . GESCHLECHTSIDENTITÄT



**DER VERGEBLICHE
VERSUCH, HETERO
ZU WERDEN**

**AMNESTY
INTERNATIONAL**



«SALAMITAKTIK»? ABER SICHER!

Rund fünf Monate sind nun schon vergangen, seit das erste gleichgeschlechtliche Paar in der Schweiz geheiratet hat. Und, oh Wunder: Die Welt steht trotzdem noch (einmal abgesehen davon, dass sie sich aus ganz anderen Gründen gerade massiv verändert). Weder lässt die Ehe als Institution irgendwelche «Aufweichungen» erkennen, wie das die SVP im Abstimmungskampf befürchtet hat, noch ist der «Religiöse Frieden» in der Schweiz ins Wanken geraten, wie es das Argumentarium der Ehe-für-alle-Gegner*innen voraussagte.

Manche hatten sogar noch weiter in eine – aus ihrer Sicht – düstere Zukunft geblickt: «Wo soll man anhalten?» fragte sich etwa Nationalrat Benjamin Roduit (Die Mitte) während des Abstimmungskampfes und sprach von einer «Rückkehr zur Polygamie», die angeblich «einige Kreise» forderten. Und wenn die legale Samenspende für lesbische Paare gutgeheissen werde, sei der nächste Schritt wohl die Leihmutterschaft für schwule Paare oder Alleinstehende.

Der Vorwurf der Salamitaktik also – ein Klassiker, wenn die vernünftigen Argumente zur gerade aktuellen Abstimmungsfrage knapp werden.

Aber Moment – hatten die Gegner*innen in diesem Punkt nicht recht? Hat nicht Pink Cross schon am 1. Juli 2022, am Tag des Inkrafttretens der Ehe für alle, in einem Positionspapier Mehrelternschaft und die Legalisierung der Leihmutterschaft gefordert? «Wir haben vor solchen und weiterreichenden Forderungen gewarnt, wenn die Ehe für alle angenommen wird», triumphierte denn auch SVP-Nationalrat Mauro Tuena umgehend. (Vielleicht verwechselte er auch die Mehrelternschaft mit Polygamie, aber es war klar, was gemeint war.)

Der Aufschrei der Konservativen lässt sich ganz entspannt mit einem «Ja, und?» beantworten. Was soll daran falsch sein, dass über die Weiterentwicklung der Familienpolitik weiter diskutiert wird? Man kann über Mehrelternschaft oder Fortpflanzungstechniken natürlich geteilter Meinung sein. Aber Diskussionen darüber mit Hinweisen auf vergangene Abstimmungen abzuwürgen, ist ebenso armselig wie der Salamitaktik-Vorwurf vor dem Referendum.

Ja, es ist die Salamitaktik, die uns vorangebracht hat. Eins nach dem anderen: So haben die gesellschaftliche Entwicklung und die direkte Demokratie in der Schweiz schon immer funktioniert. Nicht besonders flott, aber auch nicht schlecht. So gesehen haben die Gegner*innen da zwar einen Punkt, uns diesen jedoch zum Vorwurf zu machen, ist reichlich weltfremd.

Klaus Lerch, Redaktion Queeramnesty

EDITORIAL	SEITE 2
LGBTQI*-EREIGNISSE	SEITE 3
UNGARN: HOMOPHOBE POLITIK LENKT VON INNENPOLITISCHEN PROBLEMEN AB	SEITEN 4-5
DER VERGEBLICHE VERSUCH, HETERO ZU WERDEN	SEITEN 6-9
ASEXUELLE FORDERN EINEN PLATZ IN DER GESELLSCHAFT	SEITEN 10-11
JAHRESRÜCKBLICK 2022	SEITEN 12-14
EINE RAUSCHENDE PARTYNACHT	SEITE 15
BRIEFMARATHON	SEITE 16

IMPRESSUM

ERSCHEINUNGSDATUM: Dezember 2022 **AUFLAGE:** 1250 Stück **REDAKTION:** Stefan Faust (sf), Ralf Kaminski (rk), Laura Imhof (li), Lena Keller (lk), Klaus Lerch (kl), Corina Mühle (cm), Corin Schäfli (cs), André Thomas (at), Thomas Vinzenz (vt), Lily Watanabe (lw) **LAYOUT:** Klaus Lerch **BILDER/ILLUSTRATIONEN:** Markus Spiske (unsplash): S. 1, 6; Zuzana happy_lollipop (unsplash): S. 1, 6; Placeit.net: S. 3; Alexandros Michailidis, shutterstock.com: S. 4, Raketir, shuttertock.com: S. 5; Interviewpartner: S. 6-9; Tobias Mäder: S. 12; Queeramnesty: S. 13, 14; Thomas Vincenz: S. 15; Juan Florenciañez: S. 16; **HERAUSGEBERIN:** Amnesty International, Queeramnesty, Postfach, 3001 Bern, Schweiz

POSTKONTO: 82-645780-9 **IBAN:** CH48 0900 0000 8264 5780 9 **BIC:** POFICHBEXX
WWW.QUEERAMNESTY.CH **INFO@QUEERAMNESTY.CH** **FACEBOOK.COM/QUEERAMNESTY.CH** **TWITTER.COM/QUEERAMNESTY**

GOOD NEWS

BALD DER ERSTE OFFEN SCHWULE BUNDESRAT?

Nach dem Rücktritt von SVP-Bundesrat Ueli Maurer wählt die Bundesversammlung am 7. Dezember seinen Nachfolger. Im Rennen ist auch der offen schwule Wirtschaftsrechtsprofessor und ehemalige Zürcher SVP-Nationalrat Hans-Ueli Vogt. Seine Chancen werden zwar als nicht allzu gut eingeschätzt, gelten aber als intakt. Es wäre einigermassen ironisch, wenn ausgerechnet die nicht sonderlich queerfreundliche SVP der Schweiz ihren ersten offen schwulen Bundesrat bescheren würde.

KUBA: DEUTLICHES JA ZUR EHE FÜR ALLE

Auf der diktatorisch regierten Karibikinsel Kuba haben Ende September knapp 67% der Wahlberechtigten für die Ehe für alle gestimmt. Bei einer Wahlbeteiligung von 74% wurden auch das Adoptionsrecht für Schwule und Lesben sowie die Leihmutterchaft gut geheissen.

TRANS HOTLINE IN PAKISTAN

Trans Personen sind in Pakistan zwar gesetzlich gegen Diskriminierung an Schulen oder am Arbeitsplatz geschützt, im Alltag werden viele dennoch belästigt oder mit Gewalt bedroht. Nun ist Ende September eine 24-Stunden-Hotline lanciert worden, bei der solche Vorfälle gemeldet werden können. Eingegangene Fälle sollen innerhalb von 24 Stunden von der Polizei abgeklärt werden.

DIVERSITÄT WIRKT SICH POSITIV AUS

Ein Gutachten der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) im Auftrag des Vereins «Swiss Diversity» bestätigt: Diversität und Inklusion können einen positiven Effekt auf die Unternehmensleistung haben. Dies passiert laut der Studie «Diversity & Inclusion als Wettbewerbsvorteil», weil so die Kreativität der Firmen sowie deren Innovationskraft und Marken-Attraktivität erhöht werden und gleichzeitig der Fachkräftemangel reduziert werden kann.

BAD NEWS

ANGRIFF VON RECHTSEXTREMEN

Die Neonazi-Gruppe Junge Tat störte am 16. Oktober eine Vorlesung von Dragqueens für Kinder im Zürcher Tanzhaus. Sie mischten sich unters Publikum und versuchten ein Transparent auszurollen, anschliessend standen sie vor dem Lokal, zündeten Rauchfackeln an und riefen queerfeindliche Parolen. Die Staatsanwaltschaft hat ein Verfahren eröffnet und ermittelt wegen Aufruf zu Hass. Bei einer Verurteilung drohen den Rechtsextremen bis zu drei Jahre Gefängnis. Im Zürcher Stadtparlament verurteilten alle Parteien einhellig den Angriff – bis auf die SVP, die stattdessen die Abschaffung von «Drag Story Time» forderte. Dessen Ziel ist, dass sich Kinder mit Themen wie Vielfalt, Identität und Geschlecht befassen.

GETÖTET WEGEN SEINER HOMOSEXUALITÄT

In Palästina wurde ein junger Mann enthauptet, weil er offen schwul lebte. Vor zwei Jahren war der 25-jährige Ahmad Hacham Hamdi Abu Marakhia nach Israel geflüchtet, doch Anfang Oktober wurde er entführt, nach Hebron verschleppt und dort ermordet. Marakhia war gerade dabei, mit der Unterstützung einer queeren Organisation einen Antrag vorzubereiten, um nach Kanada auszuwandern. Laut der «Jerusalem Post» wird der Fall nun von der Polizei der Palästinensischen Autonomiebehörde untersucht.

LAGE IN POLEN WEITER SCHWIERIG

Amnesty International hat einen Bericht veröffentlicht, der die beklagenswerte Situation von LGBTQI*-Personen und ihren Unterstützer*innen in Polen aufdeckt. Es ergibt sich ein Bild systematischer Gewalt und Diskriminierung gegenüber queere Menschen und allen anderen, die sich für die Verteidigung und Förderung ihrer Rechte einsetzen. So stellen etwa Menschen in politischen oder gesellschaftlichen Machtpositionen LGBTQI*-Personen gezielt als Bedrohung der Familienwerte, des katholischen Glaubens und der öffentlichen Ordnung dar.

IMMER MEHR VERBOTENE BÜCHER IN DEN USA

In den Vereinigten Staaten, die sich selbst gerne als Leuchtturm der Demokratie und Freiheit preisen, werden immer mehr Bücher an Schule verboten. Fast die Hälfte, die im vergangenen Jahr auf den Index kamen, enthielten LGBTQI*-Themen oder -Figuren. Maia Kobabes Memoiren «Gender Queer» – über das Aufwachsen als nicht-binäre und asexuelle Person – war das am häufigsten verbotene Buch. Zwischen Juli 2021 und Juni 2022 verschwand es in 41 Schulbezirken. Auch Rassismus bleibt ein sehr präsent Thema: 40% der Bücher, die ins Visier der (in der Regel republikanischen) Zensoren gerieten, enthielten eine Person of Color, weitere 21% behandelten Fragen rund um Rasse und Rassismus. (at)



UNGARN: HOMOPHOBE POLITIK LENKT VON INNENPOLITISCHEN PROBLEMEN AB

SEIT DER RECHTSPOPULIST VIKTOR ORBÁN UNGARN FÜHRT, HAT SICH DIE LAGE FÜR QUEERE MENSCHEN VERSCHLECHTERT.

Das osteuropäische Ungarn hat knapp 10 Millionen Einwohner*innen und ist seit 2004 Mitglied der Europäischen Union. Ungarn war eines der ersten europäischen Länder, das Homosexualität in den 1960er-Jahren entkriminalisierte – wenn auch nur für über 20 Jahre alte Menschen. 2002 wurde das Schutzalter dann auf 14 Jahre gesenkt und somit jenem für Heterosexuelle gleichgestellt. Seit 2009 gibt es in Ungarn die eingetragene Partnerschaft für gleichgeschlechtliche Paare. Die Ehe für alle ist jedoch nicht in Sicht, da die im Jahr 2012 überarbeitete Verfassung die Ehe nur zwischen Mann und Frau zulässt. Gleichgeschlechtliche Paare haben auch keinen Zugang zu Adoption, und die Stiefkindadoption steht nur verheirateten Paaren offen. Alleinstehende können grundsätzlich keine Kinder adoptieren. Allerdings haben alleinstehende Frauen, unabhängig von der Sexualität, Zugang zur künstlichen Befruchtung, während dies Frauen in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung verwehrt ist.

RUSSLANDS PROPAGANDA ALS VORBILD

Der Rechtspopulist Viktor Orbán war von 1998 bis 2002 Ministerpräsident Ungarns und ist seit 2010 wieder im

VERTRAUTER VON ORBÁN AUF SEXPARTY ERWISCHT

Im November 2020 löste die Polizei in Belgien eine private Party aufgrund des Verstosses gegen die damaligen Corona-Regeln auf. Laut belgischen Medien handelte es sich um eine homosexuelle Sex- und Drogenparty. József Szájer, Vertrauter und Parteigenosse von Orbán, wurde bei seiner Flucht von der Party erwischt und entschuldigte sich später für den Verstoss gegen die Corona-Regeln. Szájer, der mit der Präsidentin des ungarischen Landesgerichtsamts verheiratet ist und eine Tochter hat, prägte die Politik der rechtspopulistischen Partei jahrelang mit – inklusive jene Passage der ungarischen Verfassung, welche die Ehe exklusiv auf Heterosexuelle beschränkt. Kurz nach dem Vorfall trat er zurück. Orbán verurteilte das Verhalten Szájers, da es nicht mit den Werten der Partei kompatibel sei.



Amt. Seither nehmen Menschenrechtsverletzungen und Korruption zu. Insbesondere die LGBTQI*-Community scheint ihm ein Dorn im Auge zu sein. Orbán hat sich die homophobe Propaganda Russlands und Polens zum Vorbild genommen. Damit schafft er es, die Opposition zu spalten und von anderen Themen abzulenken. Erstmals leitete die EU-Kommission ein Rechtsverfahren gegen einen Mitgliedsstaat ein – und sprach Ungarn sogar die Demokratie ab. Das Europaparlament bezeichnet Ungarn als Wahlauskokratie.

NICHT NUR ORBAN HETZT

Nebst der rechtspopulistischen Partei Fidesz hetzt auch die zweitstärkste rechtsextreme Partei Jobbik gegen LGBTQI*-Menschen. 2012 reichte Jobbik eine Gesetzesvorlage ein, die öffentliche homosexuelle Handlungen mit bis zu acht Jahren Haft bestrafen sowie queere Bars, Partys und CSDs verbieten wollte. Im Juni 2021 beschloss das ungarische Parlament schliesslich ein Gesetz, das die Darstellung von Homosexualität gegenüber Minderjährigen verbietet. Man wolle damit verhindern, «dass Kinder diese Darstellungen fehlinterpretieren und dies einen nachteiligen Einfluss auf

ihre Entwicklung hat». Konkret bedeutet dies, dass etwa Filme oder Serien, die homosexuelle Handlungen zeigen, eine Altersbeschränkung haben. David Vig von Amnesty International Ungarn vergleicht die Gesetze mit den homophoben Bestimmungen in Russland und verurteilt die Stigmatisierung von queeren Menschen. Der ungarische Politologe Bozóki wirft Orbán vor, mit dem neuen Gesetz von innenpolitischen Problemen abzulenken, da sich andere Themen wie beispielsweise die Angst vor Migration inzwischen weniger gut nutzen lassen.

Immerhin: Trotz der homophoben Politik Orbáns steigt die Akzeptanz für die Ehe für alle in Ungarn. 2006 befürworteten lediglich 18% der Bevölkerung die Gleichstellung im Eherecht, 2015 waren es bereits 39%. (Ik, li)

DER VERGEBLICHE VERSUCH, HETERO ZU WERDEN

IN EINIGEN LÄNDERN SIND KONVERSIONSTHERAPIEN BEREITS VERBOTEN, IN DER SCHWEIZ WIRD DARÜBER NOCH DISKUTIERT. MÄTH GERBER UND RENATO PFEFFER HABEN JAHRELANG ERFOLGLOS VERSUCHT, IHRE HOMOSEXUALITÄT ZU «HEILEN» – INZWISCHEN KONNTEN SIE IHREN GLAUBEN UND IHRE SEXUELLE ORIENTIERUNG MITEINANDER VERSÖHNNEN.

Beide sind in frommen, freikirchlichen Familien aufgewachsen, beide haben zehn Jahre lang vergeblich versucht, ihr als Krankheit empfundenenes Schwulsein wegzuthereapieren. Beide haben schliesslich einen Weg gefunden, mit ihrer sexuellen Orientierung zu leben, ohne ihren Glauben aufzugeben – und arbeiten nun daran, die kirchlichen Institutionen und ihre Gläubigen zu liberalisieren.

Renato Pfeffer (37) ist heute Jugendpfarrer bei der reformierten Landeskirche in Horgen, Oberrieden und Thalwil; ausserdem arbeitet er im Sekretariat der EVP des Kantons Zürich und ist zuständig für die Ressorts Sicherheit und Einwohnerwesen im Gemeinderat von Richterswil, wo er auch wohnt. Mäth Gerber (43) lebt in Bern und ist selbstständiger Trainer für Auftritts- und Verhaltenskompetenz sowie Event- und TV-Moderator; zudem ist er Worship-Leiter bei einer Gemeinde der evangelisch-methodistischen Kirche. Beide hatten inzwischen Beziehungen mit Männern, sind derzeit jedoch single. Im Gespräch wirken sie sehr reflektiert und entspannt, mit sich im Reinen – doch es war für beide ein langer Weg dahin.

«ICH GALT ALS VORBILD, DENN ICH WIDERSTAND DER VERSUCHUNG»

Renato Pfeffer realisierte als Teenager, dass er sich für Männer interessiert. «Aber ich wusste, dass die Bibel dies ablehnt – umso erleichterter war ich, als ich in einem Buch las, dass Homosexualität therapierbar sei.» Er war 17, als er im Jahr 2002 seine Therapie begann – und ging in seinem religiösen Umfeld offen damit um. «Ich erzählte nahestehenden Personen, dass ich schwul bin, aber daran arbeite, dies zu verändern.» Damit sicherte er sich nicht





«Es gab aber auch ein paar, die das mit dem Schwulsein okay fanden, mir sagten, das sei doch gar nicht so schlimm. Von denen hielt ich Abstand, denn ich wollte das ja wieder loswerden.» MÄTH GERBER

«Ich wusste, dass die Bibel Homosexualität ablehnt – umso erleichterter war ich, als ich in einem Buch las, dass sie therapierbar sei» RENATO PFEFFER

nur das Wohlwollen seiner religiösen Familie und Freunde. «Ich galt sogar als Vorbild, denn ich widerstand der Versuchung und bemühte mich um Veränderung.»

«MEINE MUTTER SAGTE MEINEM VATER, DASS ICH SCHWER KRANK SEI»
Bei Mäth Gerber lief es sehr ähnlich. Nachdem er sich als Teenager in seinen besten Freund aus der freikirchlichen Jugendgruppe verliebt hatte, gestand er sein Schwulsein eines Abends zu Hause seiner Mutter. «Wir sassen beide weinend auf dem Sofa, als mein Vater heimkam und natürlich ganz besorgt war. Meine Mutter sagte ihm dann, dass ich schwer krank sei.» Aber auch Mäth entdeckte, dass es offenbar Wege gab, die vermeintliche Krankheit zu besiegen. Er begann seine Therapie 1999, mit 20 Jahren, wohlwollend unterstützt von seinem religiösen Umfeld. «Es gab aber auch ein paar, die das mit dem Schwulsein okay fanden, mir sagten, das sei doch gar nicht so schlimm. Von denen hielt ich Abstand, denn ich wollte das ja wieder loswerden.» Diese Hoffnung wurde nicht nur durch sein religiöses Weltbild genährt, sondern auch weil er damals unbedingt Kinder wollte.

KEIN ZWANG ZUR THERAPIE

Beide Männer sagen, sie seien aus freien Stücken in die Therapie gegangen. «Es gab keinen Zwang, keine Drohungen, keinen Druck», betont Renato. Sie räumen jedoch

auch ein, dass sie in einem Weltbild und einem Umfeld lebten, durch das sie indirekt unter Druck standen. Laut einer Studie aus Kanada kommen rund 10 Prozent aller queeren Menschen mit Konversionstherapien in Kontakt, wobei rund zwei Drittel dieser Therapien im freikirchlichen Milieu stattfinden. Mäth und Renato halten diese Zahlen für plausibel. «Ich vermute allerdings, dass es eher mehr als zwei Drittel sind», sagt Mäth.

Bei ihm bestand die Therapie vor allem aus Gesprächen mit wechselnden Therapeut*innen, alle mit christlichem Hintergrund. «Einige waren überzeugt, dass sich das heilen lässt, andere machten keine allzu konkreten Versprechungen und sagten, dass es bei einigen gelinge, bei anderen nicht.» Renato war nur bei einem Therapeuten, wurde aber bei der Arbeit an sich selbst von Freunden zusätzlich unterstützt. «Die These bei mir war, dass ich von meinem wenig präsenten Vater zu wenig Liebe bekommen hatte und diese nun bei anderen Männern suche. Ich sollte deshalb versuchen, enge, nicht-sexuelle Freundschaften mit Männern aufzubauen, um dieses Bedürfnis so zu stillen.» Bei Mäth war die Erklärung eine andere: Weil er in der Schule von anderen Jungs heftig gemobbt wurde und dadurch viel Ablehnung erfahren hatte, suche er nun die Zuneigung anderer Männer. «Und natürlich sollte ich auch mit Mädchen an romantischen Orten Zeit verbringen, in der Hoffnung, es rege sich irgendwann mal was.»



«Ich begann, meine bisherige Haltung zu hinterfragen, vertiefte mich auch theologisch nochmals neu in das Thema.» RENATO PFEFFER

> Tat es jedoch bei beiden nie. Jahrelang bemühten sie sich vergeblich, führten teilweise ein Doppelleben. «Ich kniete nächtelang betend neben meinem Bett und weinte und flehte, Gott solle mich davon befreien», erzählt Renato. «Ich habe sehr gelitten.» Mäth hatte zwischenzeitlich Affären mit Männern und schliesslich sogar Suizidgedanken. «Plötzlich erschien mir das wie der einzige Ausweg. Wenn ich das Schwulsein nicht wegbekomme, das Schwulsein aber vor Gott vermeintlich nicht geht, dann wäre mein Verschwinden doch die Lösung.» Soweit kam es jedoch nicht – wohl auch, weil Suizid in christlichen Kreisen als mindestens so problematisch gilt wie Homosexualität. Mit 27 verbrachte Mäth drei Monate in einer psychiatrischen Klinik, weil ihm die Probleme in verschiedenen Lebensbereichen über den Kopf wuchsen, ein Burnout. «Danach ging es mir besser, aber das Schwulsein blieb natürlich.»

ES DURFTE NICHT SEIN, WAS WAR

Ihr Leiden entstand primär aus dem Grunddilemma, dass nicht sein durfte, was war. Die Therapien selbst verschlimmerten die Situation nicht, sagen die Männer heute. Gelegentlich verschaffte es ihnen sogar Erleichterung, ihre Nöte mit den Therapeut*innen besprechen zu können. «Sie waren ehrlich bemüht zu helfen, es gab keinen bösen Willen», sagen beide. Doch ist ihnen niemand bekannt, bei dem eine solche Konversionstherapie jemals den erhofften Erfolg gebracht hätte. «Einige haben es behauptet, wurden früher oder später aber doch wieder mit Männern erwischt. Andere leben vielleicht mit Frau und Kindern zusammen, haben aber kein erfülltes Sexleben oder treffen sich heimlich mit Männern. Andere waren eh immer eigentlich bi – und leben eine Seite halt nicht aus.»

PLAN B: DIE GEFÜHLE NICHT AUSLEBEN

Renato und Mäth mühten sich, mit Unterbrüchen, zehn Jahre lang ab. Kamen irgendwann zum Schluss, dass ihre Gefühle wohl nicht weggehen – und fokussierten somit auf Plan B: sie nicht auszuleben. Doch auch das erwies sich als schwierig. Bis sie beide ein Schlüsselerlebnis hatten, das alles änderte. Renato lernte im Sport an der Uni Zürich einen Mann kennen, der ebenfalls aus einer Freikirche stammte und ihm eines Tages eröffnete, er sei schwul. «Er brachte mich mit anderen seiner Freunde in Kontakt, und ich lernte zum ersten Mal andere Schwule kennen. Die dann gar nicht so waren, wie das in unseren Kreisen propagiert wurde: Sie nahmen nicht alle Drogen oder hatten

dauernd Sex mit wechselnden Partnern.» Vor allem aber: Sie waren gläubig und queer – und lebten beides, teils sogar in glücklichen Beziehungen.

So lernte Renato auch die Organisation Zwischenraum kennen, eine Gruppe für Menschen, die im Zwiespalt zwischen Queersein und Religion leben, und die ihnen dabei hilft, diese beiden Seiten miteinander zu versöhnen. Es eröffnete sich ihm plötzlich eine ganz neue Welt. «Ich begann, meine bisherige Haltung zu hinterfragen, vertiefte mich auch theologisch nochmals neu in das Thema.» Und nach und nach begann er, seine Homosexualität zu akzeptieren.

TRÄUME VON EINER GLÜCKLICHEN PARTNERSCHAFT MIT EINEM MANN

Bei Mäth lief es anders. «Ich bekam ein Zeichen von Gott, dass meine Homosexualität okay ist.» Dies passierte während eines einjährigen Aufenthalts in einer Bibelschule. Dort kam er mit dem Schulleiter ins Gespräch, der dem Thema offener gegenüberstand als andere. «Ausserdem hatte ich in der Zeit mehrmals Träume von einer glücklichen Partnerschaft mit einem Mann.» All dies waren für ihn Signale, dass Gott ihm mitteilen wollte: «Hey, es ist okay, ich liebe dich so, wie du bist.» So begann auch für ihn der Prozess zur allmählichen Akzeptanz.

NICHT LEICHT FÜR DAS UMFELD

Für ihr Umfeld war diese Neuorientierung nach so vielen Jahren nicht leicht. Beide haben Freunde verloren, aber auch recht viele behalten. Selbst ihre Eltern und Geschwister haben es schliesslich akzeptiert. «Mein Bruder ist Pastor einer Freikirche», erzählt Mäth. «Er thematisiert das dort regelmässig und ziemlich offensiv.» Sein Vater ringe noch ein bisschen, aber als Mäth während mehrerer Jahre in einer Beziehung lebte, war sein Freund bei seinen Eltern willkommen, geliebt und wurde ganz selbstverständlich auch an Familienfeiern eingeladen.

Renato hingegen hat sich von der Freikirchenwelt verabschiedet – fast jedenfalls. «Ich bin immer noch Mitglied in meiner ursprünglichen Gemeinde, wo ich früher lange aktiv gewirkt habe. Sie fragen mich immer mal, ob ich nicht endlich austreten will, aber den Gefallen tue ich ihnen nicht. Solange ich dabei bin, müssen sie sich mit dem Thema auseinandersetzen.» Theologisch jedoch hat er bei der Landeskirche eine neue Heimat gefunden, die dem Thema schon länger offen gegenübersteht. Die reformierte Kirche des Kantons Zürich hat mit Priscilla Schwendimann sogar eine Pfarrerin, die offiziell für LGBTQI*-Anliegen zuständig

ist, selbst mit einer Frau zusammenlebt und ebenfalls ursprünglich freikirchlich aufgewachsen ist.

VON INNEN HERAUS LIBERALISIEREN

Auch Mäth Gerber und Renato Pfeffer arbeiten daran, die Welt der christlichen Gläubigen von innen heraus zu liberalisieren. «Es ist einiges in Bewegung. Ich würde sagen, die Freikirchen hinken der Gesellschaft noch so zehn bis zwanzig Jahre hinterher», meint Renato. «Aber sie holen langsam auf.» Einige Freikirchenpastoren seien persönlich eigentlich längst weiter und hätten gar keine Probleme mehr mit Homosexualität, sagt Mäth. «Aber diese Kirchen sind auf Mitglieder und Spenden angewiesen – und wenn sie ihre Haltung in dieser heiklen Frage allzu abrupt ändern, riskieren sie, dass Leute zu anderen Gruppen abwandern.» Letztlich jedoch sind beide zuversichtlich, dass es immer besser wird – und dass junge Männer und Frauen, die in religiösen Familien aufwachsen und plötzlich gleichgeschlechtliche Gefühle entdecken, es später einmal leichter haben werden als sie.

Beide sprechen sich zudem dafür aus, Konversionstherapien zu verbieten, wie das im August auch die Rechtskommission des Nationalrats empfohlen hat. «Als Signal an alle. Dann überlegt man sich wohl zweimal, ob man wirklich etwas Verbotenes machen will», sagt Renato. «Zudem könnten solche Therapeut*innen dann auch angezeigt werden.» Dennoch zweifeln beide, dass sich ein solches Verbot wirklich durchsetzen lässt. «Was da passiert, wird ja nicht offiziell als Konversionstherapie angepriesen», sagt

Mäth. «Das läuft unter dem Titel der Seelsorge und spirituellen Beratung – sowas komplett zu unterbinden, ist nahezu unmöglich.»

«QUEERES UMFELD TUT SICH SCHWER MIT MEINEM GLAUBEN»

Mäth hat inzwischen auch noch eine andere Erfahrung gemacht, die ihn ziemlich irritiert. «Während ich in meinem christlichen Umfeld als Schwuler inzwischen ganz gut akzeptiert bin, tut sich das queere Umfeld mit meinem Glauben immer noch ab und zu schwer. Es wäre schön, wenn die LGBTQI*-Gemeinschaft, die ja von allen Toleranz und Akzeptanz einfordert, in dieser Hinsicht etwas offener wäre.»

«ES IST GUT, WIE ES IST»

Bereuen die beiden, dass sie zehn Jahre ihres Lebens sozusagen verschwendet haben mit dem vergeblichen Versuch, ihre Sexualität zu ändern? Beide schütteln einhellig den Kopf. «Es ist gut, wie es ist – und wer weiss schon, wie es sonst herausgekommen wäre», sagt Mäth. «Ich wäre möglicherweise komplett in der Schwulenszene versumpft, wenn ich diese Hürde nicht gehabt hätte.» Es sei zwar eine schwierige Zeit gewesen, ergänzt Renato. «Aber ich habe viel über mich gelernt, habe mich entwickelt. Ohne diese Zeit wäre ich nicht, wer ich heute bin.» (rk)

WWW.ZWISCHENRAUM-SCHWEIZ.CH



«Ich bekam ein Zeichen von Gott, dass meine Homosexualität okay ist.» MÄTH GERBER

ASEXUELLE FORDERN EINEN PLATZ IN DER GESELLSCHAFT

ASEXUALITÄT UND AROMANTIK WAREN IN DER SCHWEIZ BIS VOR KURZEM SCHLICHT KEIN THEMA. SELBST DIE QUEERE GEMEINSCHAFT IGNORIERT DIESE UNTERGRUPPE HÄUFIG – SIE IST IN «LGBTQI+» QUASI MITGEMEINT, DAS «A» WIRD IM KÜRZEL NUR SELTEN ANGEHÄNGT. WIR HABEN UNS MIT DREI MITGLIEDERN VON ARO-ACE SPEKTRUM SCHWEIZ ÜBER IHRE SITUATION UNTERHALTEN.

WIE GEHT IHR DAMIT UM, DASS FAST NIEMAND MIT ASEXUALITÄT VERTRAUT IST?

Nathalie: Es fehlt ganz klar an der Aufklärung. Wir hören oft Dinge wie: «Was, das kann doch nicht sein!» Und dann kommen alle diese Sprüche, dass doch alle Leute Sex mögen. Manchmal bringe ich einfach Ausreden, weil ich gerade keine Lust habe, mich zu erklären.

Jana: Besonders unangenehm ist es, bei Familienfeiern die ganze Zeit nach einem Partner oder einer Partnerin gefragt zu werden. Es ist schwierig, dass das Stereotyp der heteronormativen Familie so allgegenwärtig ist und es kaum Bücher, Filme oder Serien gibt, in denen asexuelle oder aromantische Charaktere vorkommen.

Natascha: Ich spüre aber auch den Druck, die Leute aufzuklären, damit unsere Lage besser wird. Deshalb gehe ich zum Beispiel zur Pride. Ich will zeigen: «Es gibt uns, wir sind hier!»

HAT SICH IN DEN LETZTEN JAHREN DENN SCHON ETWAS VERBESSERT?

Natascha: Schwer zu sagen. Ich selbst habe über YouTube von Asexualität erfahren. Ich denke schon, dass vermehrt über das Thema gesprochen wird.

BEGRIFFE

ASEXUELLE

Menschen, die keine sexuelle Anziehung verspüren, kein inneres Verlangen nach Sex haben oder kein Interesse an sexuellen Partner*innen.

AROMANTISCHE

Menschen, die kein Bedürfnis nach einer romantischen Beziehung haben und sich nicht verlieben.

DAS SPEKTRUM

Genauso wie es mehr gibt als schwarz und weiss, gibt es Zwischentöne auch für sexuelle und romantische Orientierungen. So entwickelte sich das graue Spektrum mit unterschiedlichen Unteridentitäten wie gray-asexueller, demiromantischer oder aroflux. Die Erklärungen gibt es hier: www.aroace.ch/aro-ace-was-ist-das/spektrum

Jana: Ich denke, in der Mainstream-Gesellschaft weiss noch immer kaum jemand Bescheid, aber in der queeren Community ist das Bewusstsein gewachsen. Das liegt natürlich auch daran, dass wir uns vermehrt sichtbar machen, zum Beispiel an der Pride oder im Regenbogenhaus.

DIE MEISTEN IN EUREM NETZWERK SCHEINEN NOCH SEHR JUNG – STIMMT DIESER EINDRUCK?

Natascha: Ja, die meisten sind unter 30, viele sogar unter 20, aber es gibt auch deutlich ältere Leute. Ich finde es besonders interessant, was die zu sagen haben, die in ihren 60ern sind und eine vollkommen andere Erfahrung gemacht haben. Damals wusste man ja noch viel weniger über das Thema als heute.

Jana: In der älteren Generation gibt es noch mehr Leute, die sich für längere Zeit auf eine Beziehung eingelassen haben, obwohl das für sie eigentlich nicht gepasst hat. Aber sie konnten nicht aussprechen, was mit ihnen los ist. Viele haben sogar geheiratet, bevor sie es herausfanden.

WIE SIEHT ES HEUTE MIT DER VERNETZUNG AUS? GIBT ES NOCH ANDERE ORGANISATIONEN ALS EURE – UND AUCH INTERNATIONALE KONTAKTE?

Jana: In der Schweiz gibt es meines Wissens nur uns. Aber wir teilen einen Discord-Server mit den deutschsprachigen Nachbarländern. Ausserdem gibt es in Deutschland die «Ameisenbären».

Nathalie: Im Vergleich zu Deutschland sind wir in der Schweiz sehr gut vernetzt, aber auch dort wird daran gearbeitet.

SIND BEIM ARO-ACE SPEKTRUM SCHWEIZ AUCH NOCH ANDERE VARIANTEN AUF DEM SPEKTRUM VERTRETEN, ZUM BEISPIEL DEMI-/FRAY ODER GRAYSEXUALITÄT?

Jana: Ja. Was diese Dinge für den Alltag einer Person bedeuten, ist aber zum Teil sehr unterschiedlich. Ich zum Beispiel gehe viel leichter unter dem Radar durch, weil ich einen Partner habe. Andere Leute, vor allem aromantische, haben es schwieriger, weil sie dadurch exponierter sind. Dafür haben Asexuelle in einer Beziehung mit noch mehr Missverständnissen zu kämpfen, wie zum Beispiel der Idee, dass man nicht mehr asexuell ist, wenn man Sex hat.

Nathalie: Zurzeit sind wir dabei, an unserer Website zu arbeiten, unter anderem ist es uns wichtig, die Definitionen möglichst inklusiv zu gestalten, damit sich Leute an allen Punkten des Spektrums angesprochen fühlen.

WAS WÜRDET IHR EUCH VON DER QUEEREN COMMUNITY WÜNSCHEN?

Jana: Dass das «A» angehängt wird bei den Regenbogenbuchstaben. Das würde extrem helfen. Es würde uns mehr ins Bewusstsein der Leute bringen. Es ist frustrierend, dass das noch immer fast gar nicht gemacht wird. (cs)



NATHALIE

Eines Tages fragte mich jemand: «Kann es vielleicht sein, dass du asexuell bist?» Ich wurde wütend. Einige Zeit später sah ich zum ersten Mal Todd, eine asexuelle Figur in der Serie «Bojack Horseman» – und konnte mich sofort mit ihm identifizieren. Nicht zuletzt, weil auch er wütend wurde, als er zum ersten Mal gefragt wurde, ob er asexuell sei.

Später in der Story akzeptiert er es dann, und da fing ich an zu googeln. Ich hatte vorher schon gewusst, dass ich körperlich mit niemandem intim sein muss, wenn ich das nicht will. Aber da verstand ich, dass ich auch gar nicht wollen muss.

Schliesslich habe ich angefangen, es allen zu erzählen und war stolz darauf. Nachdem ich es meinen Eltern erzählt hatte, stiess meine Mutter im Netz auf das Aro-Ace Spektrum Schweiz, da war ich ungefähr Anfang zwanzig. Die Reaktionen in meinem Umfeld waren sehr unterschiedlich: Manche akzeptieren es, manche nicht und manche tun nur so. Viele haben unangenehme Fragen gestellt, die unter die Gürtellinie gehen oder völlig zusammenhangslos sind – zum Beispiel zum Thema Selbstbefriedigung. Das fragen sogar fast alle. Sogar in öffentlichen Interviews wurde ich das gefragt. Andere machten Bemerkungen wie: «Du bist ja noch jung, das ist nur eine Phase, das kommt schon noch.»



NATASCHA

Als ich als Teenager mit einer Freundin darüber sprach, ob wir bereit seien für das erste Mal, merkte ich schon, dass ich mir überhaupt nicht vorstellen konnte, jemals bereit zu sein. Zum ersten Mal über Asexualität nachgedacht habe ich dann vor zwei Jahren wegen eines YouTube-Videos. Ich konnte mich mit einer asexuellen Person darin identifizieren – irgendwie, aber noch nicht so ganz. Doch als ich mich einige Monate später ausführlicher online informierte, wurde mir klar, dass ich asexuell bin. Noch viel schwieriger war für mich die Frage nach der Romantik. Ich dachte erst, dass ich möglicherweise auf Frauen stehe – es fiel mir schwer zu akzeptieren, dass ich nicht nur asexuell, sondern auch aromantisch bin. Unter anderem, weil ich glaubte, dass das bedeuten würde, dass ich einsam sterben werde. Es dauerte dann noch einige Monate, bis ich es erstmals einer Freundin sagte. Meinen Eltern erzählte ich es an meinem 20. Geburtstag, vor etwa einem halben Jahr. Meine Mutter meinte am Anfang, das könne doch nicht sein, und ich sei ja noch jung, und es würde sich schon geben. Ich musste ihr Quellen zeigen, damit sie mir glaubte, dass es das überhaupt gibt, zum Beispiel die Website vom Aro-Ace Spektrum Schweiz. Darauf stiess ich durch Nathalies Interview auf Tele Top. Seither hat meine Mutter nicht mehr nachgefragt. Aber mein Vater fragt noch heute, wenn ich von einem Aro-Ace treffen nach Hause komme: «Und, bringst du mir jetzt einen Bauern nach Hause?» Ich verstehe den Zusammenhang auch nicht. Im Freundeskreis hatte ich es einfacher. Ich musste zwar erklären, was die Begriffe bedeuten, aber viele haben es dann auch einfach akzeptiert. Anders als bei meinen Eltern habe ich dort erzählt, dass ich auch aromantisch bin. Ich denke nicht, dass sie das verstehen würden.

JANA

Ich habe mit ungefähr 16 zum ersten Mal darüber nachgedacht, also vor vier Jahren. Damals war ich in einer Beziehung und hatte das Gefühl, dass etwas nicht stimmt. Ich denke, das geht vielen Asexuellen so. Im Internet fand ich dann das Aven-Forum, stiess dort auch erstmals auf den Begriff asexuell, konnte mir jedoch erst nicht eingestehen, dass ich es selbst bin. Aber ich habe weiter recherchiert und bin schliesslich dem Aro-Ace Spektrum Schweiz beigetreten. Das war definitiv die richtige Entscheidung. Ich bezeichne mich aber nicht als asexuell, sondern sehe mich eher einfach irgendwo im Nirgendwo im Spektrum. Nachdem mir selbst klar wurde, was los ist, habe ich mich bald darauf im engeren Freundeskreis geoutet. Für jene, die mir wirklich nahestehen, war das kein Problem. Klar musste ich viel erklären, aber manche waren auch sehr interessiert. Blöde Sprüche musste ich mir zum Glück keine anhören. Meine Mutter bekam es mit, weil ich spontan ein Aro-Ace Treffen bei uns Zuhause veranstaltet habe. Mein Vater erfuhr es erst später, als ich meine Abschlussarbeit zum Thema Asexualität geschrieben habe – in dem Kontext liess ich es auch den Rest meiner Familie wissen. Das Feedback, das ich von meiner Klasse zu dieser Arbeit bekommen habe, war sehr unterschiedlich. Ein paar wenige hatten generell eine sehr schwierige Einstellung zu queeren Themen, die Mehrheit aber hat es gut und interessiert aufgenommen.

INFOS & LINKS

www.aroace.ch
[Discord Server: AceSpace.de](https://discord.com/invite/AceSpace.de)
<https://aspecgerman.de/>
www.facebook.com/ameisenbaeren
www.aven-forum.de



Queeramnesty-Aktivist*innen und -Geflüchtete an der Zurich Pride.

JAHRESRÜCKBLICK 2022

WIR WAREN ENDLICH WIEDER AN DEN PRIDES, HATTEN EINEN PROMINENTEN AUFTRITT IM ZÜRCHER KAUFLEUTEN UND BEKAMEN DEN NETWORK-PREIS 2022 – DAS VERGANGENE JAHR WAR EIN GUTES FÜR QUEERAMNESTY. UND AUCH BEI DER BETREUUNG DER GEFLÜCHTETEN KEHRTE WIEDER NORMALITÄT EIN.

Nach zwei Covid-Jahren hat 2022 endlich die Rückkehr zur Normalität gebracht, auch wenn einige während der Covid-Zeit etablierte neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit geblieben sind, etwa der Austausch über Online-Plattformen.

Die neue Normalität wurde allerdings im Februar 2022 durch den kriegerischen Überfall von Russland auf die Ukraine gleich wieder massiv erschüttert. Krieg, Flüchtlingsströme und Energiekrise haben auch vor der Schweiz und Queeramnesty nicht Halt gemacht.

Sehr schnell hat das Kampagnen- und Politik-Team reagiert und eine Spendenaktion gestartet, um einerseits in die Schweiz geflüchtete queere Ukrainer*innen zu unterstützen, und andererseits LGBTQI*-Organisationen in der Ukraine selbst. Durch die Sammelaktionen konnte Queeramnesty knapp 20'000 Franken zusammentragen. Die Anzahl der queeren Geflüchteten aus der Ukraine hat sich in überschaubaren Grenzen gehalten, vor allem auch,

weil männliche Personen wegen der Wehrpflicht nicht aus der Ukraine ausreisen durften. Dafür konnten wir mit Spenden an Sphere (8100 Franken) und Cohort (11'160 Franken) zwei queere Organisationen in der Ukraine grosszügig unterstützen.

PRIDES

Nach zwei Jahren ohne Pride-Festivals (2021 fand nur der Demonstrationsumzug statt), konnte 2022 endlich wieder das ganze Pride-Programm durchgeführt werden. Und so wurden die meisten Prides zu einem durchschlagenden Erfolg, nicht nur wegen des warmen und sonnigen Wetters, sondern auch weil zum Beispiel die Zurich Pride Rekordzahlen bei den Teilnehmenden vermelden konnte. Neben dem Flagship Event in Zürich haben die Prides in der Romandie – dieses Jahr im familiären Bulle – und das erste Mal auch in Chur stattgefunden. Die Chur Pride war mit über 1200 Teilnehmer*innen ein grosser Erfolg, auch weil der ursprünglich politische Charakter der Veranstaltung im Vordergrund stand – und Queeramnesty an vorderster Front mitmarschiert ist. Ausserdem waren wir mit kleinen Delegationen auch an den Prides in Liechtenstein, Luzern und Friedrichshafen vertreten, sowie am alternativen CSD in Zürich.

25 JAHRE QUEERAMNESTY IN DER SCHWEIZ

Ein weiteres Glanzlicht war das 25-Jahr-Jubiläum von Queeramnesty Schweiz, das wir am 24. September mit einem grossen Fest in der Photobastei Zürich gefeiert ha-

ben. Zusammen mit über 100 Gästen haben wir uns für unser Engagement mit Ansprachen, Shows und einer grossen Party selber belohnt (mehr dazu auf Seite 15). Neben Mitgliedern, Spender*innen, Aktivist*innen und Geflüchteten waren auch zahlreiche Gäste von Amnesty Schweiz und Partnerorganisationen mit von der Partie. Unter anderem hat uns die Geschäftsführerin von Amnesty Schweiz, Alexandra Karle, ganz herzlich für unsere wertvolle Arbeit gedankt.

KAMPAGNEN FÜR LGBTQI*-AKTIVIST*INNEN

Ein weiterer Schwerpunkt war auch 2022 die Kampagnenarbeit. Dabei haben wir mittels Newsletter-Aufrufen und Social Media diverse LGBTQI-Aktivist*innen in Ländern unterstützt, in denen die queeren Menschenrechte nach wie vor mit Füssen getreten werden, so zum Beispiel der Aufruf im September zur Solidarität mit den zum Tode verurteilten queeren Aktivist*innen Zahra Sedighi-Hamdani und Elham Choubdar im Iran.

FOCUS REFUGEES

Die Rückkehr zur Normalität erlaubte Focus Refugees, ihre übliche Betreuung der Geflüchteten wieder aufzunehmen und auch endlich wieder Welcome Cafés in Zürich und

Safe-Space-Anlässe in Bern zu organisieren. Zudem sind positive Aufenthaltsbewilligungen bei unseren Geflüchteten jeweils Highlights. So hat etwa eine junge äthiopische Frau nach langem Prozess eine B-Aufenthaltsgenehmigung erhalten.

Mit Unterstützung von Amnesty Schweiz haben wir ausserdem an den Standards für die Betreuung der Geflüchteten gearbeitet und beschlossen, regelmässig Schulungen und Weiterbildungen für Mentor*innen einzuführen – die Teilnahme wird in Zukunft verpflichtend sein. So soll die Qualität unserer Betreuungsarbeit sichergestellt werden. Die ersten beiden Weiterbildungsanlässe zum Thema «Grenzverletzung» haben – noch auf freiwilliger Basis – im November 2022 stattgefunden.

QUEERAMNESTY-MAGAZIN UND SOCIAL MEDIA

Unser Redaktionsteam hat wie üblich vier Magazinausgaben publiziert und macht so mit vertiefenden Artikeln und spannenden Interviews zu aktuellen Themen auf unsere Arbeit aufmerksam. Ganz besonders freut es uns, dass es uns immer wieder gelingt, Interviews mit engagierten Menschen zu führen, die sich für queere Menschenrechte weltweit einsetzen, etwa mit dem Russen David Isteev, dem Gründer der Caucasus SOS Crisis Group. Zudem greifen wir >



Gruppenbild vom Queer-talk im Kaufleuten, unter anderen mit David Isteev (hinten links), Stefan Faust (hinten Mitte), Anna Rosenwasser (vorne rechts) und unseren zwei queeren ehemaligen Geflüchteten aus Syrien und Afghanistan.

➤ im Magazin Themen auf, die im queeren Mainstream eher untergehen, etwa die Situation von queeren Migrant*innenkindern. Daneben hat Social Media an Wichtigkeit gewonnen – ein Bereich, in dem wir uns künftig noch stärker profilieren möchten.

MEDIENARBEIT, VERANSTALTUNGEN UND EIN AWARD

Es gab dieses Jahr für Queeramnesty erneut erfreulich viel Sichtbarkeit. Nicht nur konnten wir in der Pride-Sondernummer des Kulturmagazins «du» einen Artikel platzieren, im Januar 2022 wurden wir zusammen mit illustren Gästen zum Queertalk «Verzaubert» im Zürcher Kaufleuten eingeladen, moderiert von Anna Rosenwasser. Gruppenleiter Stefan Faust gab eine Übersicht über die Situation der queeren Menschenrechte in der Welt, in Europe und besonders in der Schweiz. Danach sprachen zwei unserer ehemaligen Betreuten – nota bene in fließendem Deutsch – vor einem vollen Saal von 200 Teilnehmenden über ihre Leben in Syrien und Afghanistan, ihre Flucht, die Zeit in den Schweizer Bundesasylzentren sowie über ihre grosse Dankbarkeit, sich hier ein neues Leben in Sicherheit aufbauen zu können.

Dass wir zudem noch den Network-Preis in der Höhe von 10'000 Franken verliehen bekamen, war ein weiterer Höhepunkt des Jahres. Diverse Organisationen wurden den Mitgliedern der schwulen Führungskräftegruppe zur Abstimmung vorgelegt, Queeramnesty schwang mit über 50% der Stimmen klar oben aus. Die Spende kommt zu einem grossen Teil direkt den von uns betreuten Geflüchteten zu Gute.

ZUSAMMENARBEIT MIT AMNESTY SCHWEIZ

Daneben konnten wir die 2021 etablierte gute Zusammenarbeit mit Amnesty Schweiz weiter ausbauen. Wir werden nun früher in für uns relevante Themen involviert

und können so unsere Anliegen noch besser sichtbar machen. Gerne möchten wir an dieser Stelle Amnesty Schweiz danken und insbesondere unseren Ansprechpersonen im Sekretariat Cyrielle Huguenot, Isabel Pons, Daniela Enzler, dem Advocacy Team mit Alicia Giraudel und Lea Schlunegger, der Geschäftsleiterin Alexandra Karle und Regula Ott vom Vorstand.

MENSCHENRECHTE IN DER SCHWEIZ

Aus Sicht der queeren Menschenrechte hat sich in der Schweiz in den letzten Jahren vieles gebessert. Aber wir dürfen nicht ruhen, denn gemäss dem ILGA Europe Ranking 2022 ist die Schweiz noch immer ein gutes Stück entfernt von einer hundertprozentigen Gleichberechtigung. Besonders schlecht schneidet sie in den Bereichen Hassrede und -verbrechen ab, aber auch in Bezug auf familienbezogene Rechte und im Asylbereich, in dem die Schweiz im Vergleich zu anderen europäischen Ländern eine sehr restriktive Politik verfolgt. Defizite gibt es auch bei den Rechten von trans und non-binären Menschen, zum Beispiel in Bezug auf den dritten Geschlechtseintrag.

ENTWICKLUNG IM AUSLAND

Im näheren und fernerem Ausland sind die Entwicklungen sehr unterschiedlich. Viele Länder haben Gesetze zum Schutz von queeren Menschen erlassen, wir beobachten aber auch gegenläufige Entwicklungen, insbesondere in Osteuropa (Ungarn, Polen, Russland). Wir sollten deshalb nicht davon ausgehen, dass die mittlerweile erkämpften Rechte für ewig in Stein gemeisselt sind. Es braucht unser aller Einsatz, um diese Rechte zu bewahren und weiter auszubauen. Erst wenn wir nachts auf der Strasse keine Angst mehr haben müssen, wenn wir unsere Liebste oder unseren Liebsten küssen, sind wir auch gesellschaftlich gleichberechtigt.

DANKE!

Deshalb wird unser Engagement und unsere Arbeit auch 2023 wichtig sein und weitergehen. Wir danken all unseren Aktivist*innen für ihren unermüdlichen Einsatz, unseren Mitgliedern für ihre Treue und unseren Spender*innen für ihre Grosszügigkeit – und freuen uns auf die nächsten 25 Jahre Queeramnesty! (sf)



Network-Preisverleihung: Jakob Keel, André Thomas und Ben Strunkmeister mit Jan Scharf von Network (von links)

EINE RAUSCHENDE PARTYNACHT

AM 24. SEPTEMBER ZELEBRIERTEN WIR UNSER 25-JAHR-JUBILÄUM IN DER PHOTOBASTEI IN ZÜRICH. ÜBER 180 BESUCHER*INNEN KAMEN ZUM GROSSEN FEST UND GENOSSEN BERÜHRENDE FESTREDEN, EINEN LECKEREN APÉRO, FEMINISTISCH-QUEEREN POETRY-SLAM SOWIE ELEKTRO-KLÄNGE ZUM TANZEN.

Lyn Bentschik performt Texte queerer Autor*innen



Poetry-Slam-Künstlerin Mia Ackermann



Einige der vielen Helfer*innen





DISKRIMINIERT, WEIL SIE ZU IHRER IDENTITÄT STEHEN: BRIEFMARATHON FÜR YREN ROTELA UND MARIANA SEPÚLVEDA

Yren Rotela und Mariana Sepúlveda, zwei trans Aktivistinnen aus Paraguay, kämpfen seit Jahren darum, selbstbestimmt und frei leben zu können. 2016 haben sie mit Erfolg einen Antrag für die Änderung ihres Namens entsprechend ihrer Identität gestellt. Doch die paraguayische Staatsanwaltschaft legte Berufung ein. Für ihren Aktivismus werden die beiden regelmässig schikaniert, körperlich angegriffen – und zudem daran gehindert, öffentlich über die Diskriminierung gegen trans Menschen zu sprechen. Paraguay muss die Rechte von trans Personen endlich anerkennen!

SCHREIB AN DEN OBERSTEN GERICHTSHOF VON PARAGUAY

Fordere ihn auf, die Identität von trans Personen rechtlich anzuerkennen, damit sie ihr Recht auf freie Meinungsäußerung, Vereinigungsfreiheit und Protest ausüben können.

ADRESSE:

Palacio de Justicia del Paraguay
Mariano Roque Alonso y Testanova
9° Piso, Torre Norte
C.P. N°001001

Asunción, Paraguay

E-MAIL: Secretariageneralcsj@pj.gov.py

TWITTER: @PoderJudicialPY

FACEBOOK: @PoderJudicialPY

ANREDE: Exzellenz

ZEIG YREN UND MARIANA, DASS SIE NICHT ALLEIN SIND

Sende ihnen Botschaften der Freundschaft und Hoffnung, damit sie ihren Kampf fortsetzen können.

ADRESSE:

Amnesty International Paraguay
Hassler 5229 entre Cruz del Defensor
y Cruz del Chaco
Asunción, Paraguay

UNTERSCHREIBE DIE ONLINE-PETITION:

